



Nicolas Berg / Dieter Burdorf (Hg.)

Textgelehrte

Literaturwissenschaft und literarisches Wissen
im Umkreis der Kritischen Theorie



Textgelehrte

Literaturwissenschaft und
literarisches Wissen im Umkreis
der Kritischen Theorie

Herausgegeben von
Nicolas Berg und Dieter Burdorf

Vandenhoeck & Ruprecht

Gedruckt mit Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein sowie des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-30049-7

ISBN 978-3-647-30049-8 (E-Book)

Umschlagabbildung: © Marlene Schnelle-Schneyder: Gershom Scholem und Peter Szondi mit einer Ausgabe der Schriften Walter Benjamins, aufgenommen im Büro Szondis an der FU Berlin anlässlich eines Vortrags Scholems über Benjamin am 9. Juli 1971.

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

EINLEITUNG

Nicolas Berg, Dieter Burdorf

Textgelehrsamkeit. Ein Denkstil und eine Lebensweise
zwischen Wissenschaft und Literatur 9

I. Voraussetzungen und Anfänge

Georg Lukács (1885–1971)

RELEKTÜRE

Gerhard Scheit

Der Gelehrte im Zeitalter der »vollendeten Sündhaftigkeit«.

Georg Lukács' *Theorie des Romans* und der romantische

Antikapitalismus 39

Ernst Bloch (1885–1977)

RELEKTÜRE

Dirk Oschmann

Erzählendes Denken – Denkendes Erzählen. Ernst Blochs *Spuren* . . . 65

Max Horkheimer (1895–1973)

RELEKTÜRE

Susanne Zepp

Max Horkheimer: *Montaigne und die Funktion der Skepsis* 81

Siegfried Kracauer (1889–1966)

ESSAY

Mirjam Wenzel

Von Buchstaben, Träumen und Vorräumen.

Die »Close-Up-Perspektive« Siegfried Kracauers 91

RESPONDENZ

Silke Horstkotte

»Steinchen eines Mosaiks«. Siegfried Kracauer als Bildgelehrter 103

RELEKTÜRE

Dorothee Kimmich

Überleben im Niemandsland oder die Entdeckung raumzeitlicher
interzones. Siegfried Kracauers *Abschied von der Lindenpassage* 109

II. Wege

Walter Benjamin (1892–1940)

ESSAY

Bernd Auerochs

Text und Kommentar bei Walter Benjamin 125

RESPONDENZ

Markus Wiegandt

Zum Beitrag von Bernd Auerochs 139

RELEKTÜRE

Andreas B. Kilcher

Erlösung durch Spiel. Benjamin liest Kafka 143

Theodor W. Adorno (1903–1969)

ESSAY

Philipp von Wussow

Adorno über literarische Erkenntnis 159

RESPONDENZ

Detlev Claussen

Fußnoten zur Literatur. Zum Beitrag von Philipp von Wussow 185

RELEKTÜRE

Elisabetta Mengaldo

»Zuflucht vor der Totale«. Dialektik und Konstellationen
in zwei Texten der *Minima Moralia* 195

Leo Löwenthal (1900–1993)

ESSAY

Jan Süselbeck

Die Außenseiter sind die Lehrer. Leo Löwenthals Konzept
einer Sozialgeschichte der Literatur 215

RESPONDENZ

Hans-Joachim Hahn

Kunst als Residuum des Utopischen. Zum Literaturbegriff

Leo Löwenthals 233

Herbert Marcuse (1898–1979)

RELEKTÜRE

Toni Tholen

Herbert Marcuse: *Über den affirmativen Charakter der Kultur* 241

III. Auseinandersetzungen

Gershom Scholem (1897–1982)

ESSAY

Daniel Weidner

Lernen, Lesen, Schreiben. Gershom Scholem und

die ›jüdische Textgelehrsamkeit‹ 259

RESPONDENZ

Ottfried Fraise

Zum Beitrag von Daniel Weidner 281

Hannah Arendt (1906–1975)

ESSAY

Sigrid Weigel

Buchstäblichkeit. Walter Benjamins und Hannah Arendts

Denken auf den Spuren der Sprache 289

ESSAY

Irmela von der Lühe

Erzählen als ›Bewältigung‹. Hannah Arendt und die Dichtung 309

RESPONDENZ

Elisabeth Gallas

Zum Beitrag von Irmela von der Lühe 321

Erich Auerbach (1892–1957)

ESSAY

Galili Shahr

Auerbachs Narben. Der Monotheismus und die Frage der Literatur . . . 329

RESPONDENZ

Natasha Gordinsky

Zum Beitrag von Galili Shahar 353

IV. Anschlüsse

Hans Mayer (1907–2001)

ESSAY

Dirk Werle

Hans Mayer zwischen Wissenschaft und Kritik.

Zum Denkstil eines Außenseiters der Kritischen Theorie 361

RESPONDENZ

Anna Lux

Integration eines Außenseiters. Zum Beitrag von Dirk Werle 383

Peter Szondi (1929–1971)

ESSAY

Andreas Isenschmid

Peter Szondi. Portrait des Literaturwissenschaftlers als junger Mann . . 389

RESPONDENZ

Dieter Burdorf

Der letzte Textgelehrte. Bemerkungen zu Peter Szondi 409

RELEKTÜRE

Thomas Sparr

Peter Szondi: *Über philologische Erkenntnis* 427

Autorinnen und Autoren 439

Personenregister 443

Nicolas Berg, Dieter Burdorf

Textgelehrsamkeit

Ein Denkstil und eine Lebensweise
zwischen Wissenschaft und Literatur

I. Vorüberlegungen

Was ist ein Textgelehrter? Der Begriff ist in keinem der geläufigen allgemeinen oder spezielleren, etwa philosophischen, literatur- oder bildungswissenschaftlichen Nachschlagewerke zu finden. Mit diesem Band sollen die bislang noch nicht etablierten Bezeichnungen ›Textgelehrter‹ und ›Textgelehrsamkeit‹ neu in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt werden. Wir wollen damit die epistemologische Tragfähigkeit und Fruchtbarkeit dieser Bezeichnungen erweisen.¹

Die Unvertrautheit der Komposita lenkt unsere Aufmerksamkeit auf deren Bestandteile: Ein Textgelehrter ist ein Gelehrter, der primär mit Texten umgeht; Textgelehrsamkeit ist das besondere Vermögen eines Gelehrten, mit Texten zu arbeiten. Das sind nur scheinbar tautologische Bestimmungen. Wir möchten mit diesen allerersten Begriffsexplikationen bereits auf unseren Untersuchungsgegenstand hinlenken, die Autoren im Umkreis der Kritischen Theorie, deren Zentrum das ›Institut für Sozialforschung‹ bildet, das 1923 in Frankfurt am Main gegründet wurde und nach den Exiljahren 1933 bis 1950 dort bis heute existiert; die Bezeichnungen ›Kritische Theorie‹ (im engeren Sinne) und ›Frankfurter Schule‹ verwenden wir dabei synonym.² Wenn wir an Kritische Theorie denken, denken wir einerseits an ein Korpus oder mehrere Korpora von Texten (etwa die *Zeitschrift für Sozialforschung*,

1 Die Begriffe ›Textgelehrter‹ und ›Textgelehrsamkeit‹ wurden in Gesprächen der Herausgeber mit Dan Diner am Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur geprägt.

2 Vgl. Martin Jay: *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung* [engl. 1973]. Frankfurt/M. 1981; Rolf Wiggershaus: *Die Frankfurter Schule. Geschichte. Theoretische Entwicklung. Politische Bedeutung*. München; Wien 1988; Clemens Albrecht u. a.: *Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule*. Frankfurt/M.; New York 1999.

die *Dialektik der Aufklärung* oder die *Ästhetische Theorie*), andererseits denken wir an eine mehr oder weniger große Gruppe von Intellektuellen, die als Gelehrte eines spezifischen Typus, eben als ›Textgelehrte‹, bezeichnet werden können.

Wir wollen versuchsweise die auf den Bereich der Literatur bezogene Grundhaltung der Intellektuellen im engeren und weiteren Umkreis der Kritischen Theorie als ›Textgelehrsamkeit‹ verstehen. Mit dem Begriff des ›Textgelehrten‹ sollen zum einen die Bezüge zur traditionellen, vormodernen Figur des Schriftgelehrten in Erinnerung gehalten werden; zum anderen soll das kritische Verhältnis der Frankfurter Schule zur bürgerlichen Typologie der Bildung herausgestellt werden. Unsere zentrale These ist, dass die Vertreter der Kritischen Theorie eine jüdisch geprägte, auf vormoderne Traditionen zurückgehende Schriftgelehrsamkeit und eine der Emanzipationskultur geschuldete Vertrautheit mit dem bürgerlichen Bildungskanon zugleich aufgehoben und in ein neues, kritisches Verhältnis zum Text überführt haben. Die Neuprägung ›Textgelehrter‹ akzentuiert dabei im Kontrast zum ›Schriftgelehrten‹ den Text als zentralen Bezugspunkt. Damit wird betont, dass sich die zu behandelnden Denker bewusst waren, dass kulturelle und geschichtliche Überlieferung allein im Medium des Textes verfügbar ist, dem in der Moderne aber nicht mehr unhinterfragt der kanonische Charakter einer Heiligen Schrift zukommt. Insofern beginnen bereits mit der Kritischen Theorie grundlegende Reflexionen, die in der heutigen kulturwissenschaftlichen Diskussion unter Stichwörtern wie ›Memoria‹ und ›Lethe‹ verhandelt werden.³

Zu unterscheiden sind rezeptive und produktive Zugangsweisen dieser Gelehrten zum Text und zu Textformen, die wir als ›Leseweisen‹ und ›Schreibweisen‹ bezeichnen möchten: Untersucht wird unter dem Aspekt der ›Leseweisen‹ zunächst, welche Texte der kulturellen Überlieferung sowie der zeitgenössischen kulturellen Produktion die Textgelehrten für ihre Lektüren und ihre Kommentierungen auswählten. Es geht dabei also um Fragen des Kanons. Das Spektrum reicht von biblischen Schriften über Texte des bürgerlichen Bildungskanons bis hin zu den jeweils aktuellsten Produkten der literarischen Moderne. Ferner wird untersucht, welche Haltung zu ihren Lektüren die Textgelehrten einnahmen; es geht also um Grundfragen der Hermeneutik. Zu denken ist hier an Techniken wie Allusion, Zitat, Kommentar, linguistische und literaturwissenschaftliche Analyse oder literatursoziologische Kontextualisierung. Unter dem Aspekt der ›Schreibweisen‹ werden die diffe-

3 Vgl. Jan Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 1992; Aleida Assmann: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999; Harald Weinrich: *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens*. München 1997.

renzierten Techniken der Textproduktion bei den betreffenden Intellektuellen untersucht. Die Vertreter der Kritischen Theorie bevorzugten bestimmte, in der akademischen Welt (zupal unter Karrieregesichtspunkten) eher als marginal angesehene Textformen: gerade nicht die Abhandlung (Monographie oder Fachaufsatz), sondern Formen wie Essay, Rezension, Fragment, Brief oder Aphorismus. Gefragt wird weiter, inwiefern diese Verschiebung einerseits durch die allgemeine Veränderung der dominanten Schreibweisen in der akademisch-intellektuellen deutschsprachigen Welt seit 1900 bedingt ist, da der synthetisierenden Form der wissenschaftlichen Analyse keine angemessene erkenntnisfördernde Funktion mehr zugetraut wurde, und inwiefern sie andererseits auf die spezifische Lebenssituation der zu untersuchenden Intellektuellengruppe sowie auf deren eigene Textkonzeptionen zurückzuführen ist. Zunächst ist dabei die Stellung mancher der jüdischen Textgelehrten außerhalb oder am Rande des akademischen Betriebes während der Weimarer Republik zu nennen. Weit gravierenderen Einfluss auf die Textproduktion hat jedoch die Exilsituation, in die alle hier thematisierten Textgelehrten seit 1933 gezwungen wurden. Damit kam für sehr viele das Problem der Sprache hinzu, in der geschrieben werden konnte oder musste, sodass für die produzierten Texte auch Leser gefunden werden konnten. Unter diesem Aspekt erweist sich die Rückkehr vieler dieser Intellektuellen nach Deutschland primär als Rückkehr in den deutschen Sprachraum.

II. Zur Figur des Textgelehrten

Die Beiträge dieses Bandes fragen nach dem Typus des Textgelehrten, der in der Interaktion von (im engeren und weiteren Sinne) Kritischer Theorie und Literatur in den 1920er und frühen 1930er Jahren in Deutschland, seit 1933 im Exil, seit etwa 1950 oft wieder in Deutschland entstand und zugleich diese theoretische Richtung sowie neue Zugänge zur Literatur und zur Literaturwissenschaft formte. Im Hintergrund stehen dabei die jüdische Tradition der Schriftgelehrten ebenso wie die Versuche, sich unter schwierigen, oft sogar dramatischen Bedingungen im jeweiligen wissenschaftlichen Betrieb zu behaupten.

Die definitorisch offene Figur des Textgelehrten bewegt sich zwischen dem klassischen ›Schriftgelehrten‹ (so Martin Luthers Übersetzung des/der *sofer/soferim*)⁴, der die Bibel lehrt und deutet, die Lehren und Vorschriften

4 Der Ausdruck findet sich an folgenden Stellen: Esr. 7,6 u. 7,8; bei Neh. kommt er von 8,1 bis 12,36 sechs Mal vor; die erste Erwähnung von *sofer* in Jer. 8,8 gibt Luther mit ›Schreiber‹ wieder, offenbar, um dessen mindere Position an dieser Stelle deutlich zu machen.

weiterentwickelt und auch als Richter und Ratgeber für die praktische Umsetzung der von ihm gelehrten Inhalte sorgt, sowie dem bürgerlichen Gelehrten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, den Horkheimer in seinem Aufsatz über *Traditionelle und kritische Theorie* (1937) einer Kritik unterzog, um diesem sein Bild eines modernen, gesellschaftskritisch reflektierenden Wissenschaftlers und Theoretikers entgegenzusetzen: »Der Konformismus des Denkens, das Beharren darauf, es sei ein fester Beruf, ein in sich abgeschlossenes Reich innerhalb des gesellschaftlichen Ganzen, gibt das eigene Wesen des Denkens preis.«⁵

Wir möchten die Kritik Horkheimers an der traditionellen Theorie und der bürgerlichen Wissenschaft berücksichtigen, aber als neuen Typus des Intellektuellen nicht den von ihm favorisierten aufnehmen, sondern einen dritten Typus des Gelehrten skizzieren, der Eigenschaften des (von Horkheimer nicht explizit thematisierten) Schriftgelehrten und des bürgerlichen Gelehrten in sich vereint: den ›Textgelehrten‹, wie er von Horkheimer selbst und seinem Umkreis verkörpert wird. Damit wird vorausgesetzt, dass es einen Typus des Gelehrten gibt, der nicht oder nur zum Teil bürgerlich und etabliert ist. Da es diesen Typus schon lange vor der Ausprägung des bürgerlichen Gelehrten des 19. Jahrhunderts gegeben hat, insbesondere in der Gestalt des jüdischen Schriftgelehrten, möchten wir überprüfen, ob sich die in Rede stehende Gruppe von jüdischen Denkern und Autoren als neue, emanzipierte und somit säkulare Formation dieses Typus des Schriftgelehrten, eben als ›Textgelehrte‹, begreifen lässt.

Der Textgelehrte hat einen besonderen Status: Er knüpft durch die Textform an die Überlieferung an und verbindet damit den Status des Gelehrten, der nun aber sein Wissen als Teil gesellschaftlicher Praxis begreift. In der Arbeit des Textgelehrten überkreuzen sich wissenssoziologische Fragestellungen mit literaturtheoretischen und literaturgeschichtlichen Auseinandersetzungen. Wir schlagen daher ein archäologisch-rekonstruierendes Verfahren vor, das die Herausbildung verschiedener Stränge kritischer Theorie ab den 1920er Jahren ins Zentrum rückt, Fragen der Kanonisierung, der Auswahl und der Tradierung in den Blick nimmt sowie die heutige Relevanz dieser Theoriebildungen untersucht. Der offene Begriff der Textgelehrsamkeit wird dabei in Beziehung gesetzt zur philologischen Tradition und zur Wissenschaftsgeschichte der Zeit. Denn die Textgelehrten nutzten zahlreiche

5 Max Horkheimer: Traditionelle und kritische Theorie. In: Zeitschrift für Sozialforschung. Hg. im Auftrag des Instituts für Sozialforschung v. Max Horkheimer. Jg. VI (1937), S. 245–294, hier S. 292. Zu Horkheimer vgl. Dan Diner: Angesichts des Zivilisationsbruchs. Max Horkheimers Aporien der Vernunft. In: ders.: Gedächtniszeiten. Über jüdische und andere Geschichten. München 2003, S. 152–179.

Methoden, um ihr Verständnis von Literatur, Philosophie und besonders Soziologie, Psychologie und Psychoanalyse zu klären und zu explizieren. Dabei spielte einerseits die Frage nach dem Zusammenhang von Empirie und Theorie eine wichtige Rolle; andererseits boten sich marxistische Ansätze an, welche die Entgegensetzung von Theorie und Praxis überwinden wollten. Nicht selten ergab sich aus dem skizzierten Methodenpluralismus gerade in der Auseinandersetzung mit Literatur eine utopische, zuweilen sogar messianische Perspektive; somit wurde aus verändertem Blickwinkel die alte philosophische Frage nach der Lebenswirklichkeit und ihrer theoretischen Bewältigung neu gestellt.

Die Ergebnisse ihrer Reflexionen präsentierten die Textgelehrten in Medien, die nur bedingt als akademische Textsorten begriffen werden, etwa Essay, Aphorismus oder Rezension. So ist nach der Bedeutung der spezifischen Textgattungen und Formen zu fragen und ihr Einfluss auf die Theoriebildung zu klären. All das wird verbunden mit Fragen nach den Denk- und Lebenshaltungen der Gelehrten, ihren Exil- und Verfolgungserfahrungen, aber auch ihrer Rolle in der deutschen Nachkriegsgesellschaft bzw. in den Vereinigten Staaten. Im Zusammenhang damit sind Fragen der institutionellen und fachpolitischen Stellung der Protagonisten und nach ihrer Einstellung gegenüber dem Wissenschaftsbetrieb zu diskutieren. Denn im Verhältnis der Frankfurter Schule zum akademischen Betrieb ergaben sich komplexe Inklusionen und Exklusionen, wie es auch innerhalb der Schule Gruppenbildungen und Randfiguren gab.

III. Institutionalisierung, Exilierung und Neu-Etablierung der Textgelehrsamkeit

Im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts entwickelte sich ein gelehrter und wissenschaftlicher Umgang mit Literatur, der sich von den dominanten Richtungen der Literaturwissenschaft in Deutschland, insbesondere von den herkömmlichen Formen des Positivismus und des Biographismus, ebenso abgrenzte wie vom orthodoxen Marxismus, aber auch von den konservativen Ausprägungen der Geistes- und Problemgeschichte. Eine Initialfunktion kam dabei den Schriften des jüdischen ungarischen Philosophen Georg Lukács zu, und zwar nicht nur seinem dem offiziellen Marxismus gegenüber häretischen Buch *Geschichte und Klassenbewußtsein* (1923), sondern vor allem den frühen, in Deutschland entstandenen essayistisch-kulturkritischen Werken *Die Seele und die Formen* (1911) und *Die Theorie des Romans* (1916). Das Frühwerk von Ernst Bloch, allen anderen Schriften voran *Geist der*

Utopie (1918, Neufassung 1923), wurde von zahlreichen Intellektuellen als Aufforderung zu einem neuen Aufbruch verstanden. Bestimmend für die Frankfurter Schule waren die an Blochs Revolution des Denkstils anknüpfenden Schriften Walter Benjamins über *Goethes Wahlverwandtschaften* (1924/25) und den *Ursprung des deutschen Trauerspiels* (1928).

Institutionell gebündelt und verstärkt wurden die Aktivitäten durch die Übernahme der Leitung des Frankfurter ›Instituts für Sozialforschung‹ durch Max Horkheimer 1931. Das wohl wichtigste Dokument der sich seitdem herausbildenden Kritischen Theorie ist die *Zeitschrift für Sozialforschung*, die Horkheimer von 1932 bis 1941 herausgab. Sie erschien zunächst bei Hirschfeld in Leipzig, schon seit dem zweiten Jahrgang in Paris und schließlich im Zuge der dramatischen Veränderungen zu Beginn des Zweiten Weltkriegs ab dem dritten Heft des achten Jahrgangs 1939/40 unter dem englischen Titel *Studies in Philosophy and Social Science* in New York. Neben die deutschsprachigen traten zunehmend französische und englische Beiträge, bevor im letzten Band Englisch zur alleinigen Sprache der Zeitschrift wurde.

Die insgesamt neun Bände der Zeitschrift belegen, dass die Studien zur Literatur und Musik von vornherein in sozialwissenschaftliche, insbesondere soziologische, sozialpsychologische und ökonomische Forschungen eingebunden waren – was aber umgekehrt heißt, dass hier ein sehr weiter Begriff von ›Sozialforschung‹ vorausgesetzt wird, der auch kulturwissenschaftliche Analysen umfasst.

Es sind zunächst die programmatischen Aufsätze Horkheimers selbst, denen wir den schulbildenden Begriff ›Kritische Theorie‹ und unsere damit verbundenen Vorstellungen verdanken. Wegweisend ist das Vorwort von Horkheimer zum ersten Jahrgang der Zeitschrift, in dem es heißt, die »Untersuchungen auf den verschiedensten Sachgebieten und Abstraktions-ebenen« würden »durch die Absicht zusammengehalten, daß sie die Theorie der gegenwärtigen Gesellschaft als ganzer fördern sollen«. ⁶ Literatur und Literaturwissenschaft erscheinen damit als Teil einer umfassenderen Theoriebildung, die auf Erkenntnis gesellschaftlicher Zusammenhänge abzielt.

Schon gegen Ende der 1920er Jahre hatte Walter Benjamin die Philologie zunehmend mit marxistischer Gesellschaftsanalyse verbunden. ⁷ Bereits 1923/24 lernte er Adorno und den Feuilletonredakteur der *Frankfurter Zeitung* Siegfried Kracauer in Frankfurt am Main kennen, über die er zur

6 Max Horkheimer: Vorwort. In: *Zeitschrift für Sozialforschung*. Hg. vom Institut für Sozialforschung Frankfurt/M. Jg. 1 (1932), Doppelheft 1/2, S. I–IV, hier S. I.

7 Benjamin hatte seine Dissertation *Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik* 1919 in Bern im Fach Philosophie verteidigt, versuchte sich danach aber – vergeblich – in der Philologie (der Germanistik) zu etablieren.

späteren ›Frankfurter Schule‹ stieß. Herbert Marcuse kam von der Philologie; er promovierte 1922 in Freiburg im Breisgau mit einer Arbeit über den deutschen Künstlerroman. Die Zeitschrift bot diesen Autoren (außer Kraucauer, der dem Feuilleton treu blieb) nun ein Forum, ihre Vorstellungen von einer neuen, gesellschaftskritisch orientierten Literatur-, Musik- und Kulturwissenschaft programmatisch zu formulieren. Folgende maßgebliche Arbeiten sind zu nennen: Leo Löwenthals⁸ Text *Zur gesellschaftlichen Lage der Literatur* von 1932, Theodor W. Adornos ebenfalls im ersten Jahrgang erschienene Arbeit *Zur gesellschaftlichen Lage der Musik*, Herbert Marcuses Aufsatz *Über den affirmativen Charakter der Kultur* von 1937 sowie Walter Benjamins Abhandlungen *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* (in französischer Sprache 1936 erschienen) und *Über einige Motive bei Baudelaire* aus dem Jahr 1939.

Fast durchgehend handelte es sich bei den Mitarbeitern des Instituts und der Zeitschrift um jüdische Autoren. Nahezu alle wurden bereits 1933 gezwungen, ins Exil zu gehen.⁹ Bis auf Benjamin, der 1940 auf der Flucht in Portbou an der französisch-spanischen Grenze in den Tod getrieben worden war, fanden sich die Autoren der Kritischen Theorie in den 1940er Jahren überwiegend in den USA wieder, während Denker aus dem weiteren Umkreis in anderen Staaten überlebten, so Lukács in der Sowjetunion und Auerbach in der Türkei, wo er seine Vorstellungen der abendländischen Kulturen aus dem Gedächtnis reproduzierte und zu seinem Buch *Mimesis* (1946) formte.

In alle hier betrachteten Lebensgeschichten griff die deutsche Geschichte somit nicht nur störend, sondern durchweg gewaltsam oder gar tödlich ein, und die Wirkungsgeschichte ihres Schreibens und Denkens erfolgte deshalb zumeist zeitlich verschoben erst nach 1945 als späte Wiedergewinnung einer in den 1930er und den frühen 1940er Jahren zum Abbruch gebrachten deutschsprachigen Tradition, die in dem völkisch definierten Deutschland der Nazizeit keinen Ort haben konnte.¹⁰ Die Gegenwelt der Textgelehrten ist deshalb jenes Deutschland, das seit 1933 politisch über die Zukunft der Universitäten zu bestimmen hatte und verfügte, Ziel sei nun die »Erhebung [...] des völkischen Bekenntnisses und Lebensgefühls zum allein bestimmenden Grunde des deutschen Staats- und Volkstumsaufbaues«¹¹, ein Deutsch-

8 Löwenthal und Adorno sind beide in Frankfurt am Main promovierte Philosophen.

9 Vgl. generell Peter Burschel u. a. (Hg.): *Intellektuelle im Exil*. Göttingen 2011.

10 Vgl. hierzu exemplarisch Dan Diner (Hg.): *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*. Frankfurt/M. 1988; Hans Erlers u. a. (Hg.): »Meinetwegen ist die Welt erschaffen.« *Das intellektuelle Vermächtnis des deutschsprachigen Judentums*. Frankfurt/M.; New York 1996.

11 Arnold Ruge: *Völkische Wissenschaft*. Berlin o. J. [1940], S. 13.

land, für dessen Bildungsstätten nun parallel zur Vertreibung der jüdischen Intellektuellen und Gelehrten die Parole ausgegeben werden konnte, sie sollten »zu Festungen wahrhaft deutschen Wesens werden«¹². Für die hier als Gruppe betrachteten Persönlichkeiten gilt durchweg das, was Jean Améry einmal in Bezug auf die jüdische Erfahrung des Verlusts der deutschen Sprache in der Nazizeit schrieb: »Der Sinngehalt jedes deutschen Wortes verwandelte sich für uns, und schließlich wurde, wir mochten uns dagegen wehren oder nicht, die Muttersprache ebenso feindselig wie die, welche sie um uns redeten [...]. Die Wörter waren schwer von einer gegebenen Wirklichkeit, die hieß Todesdrohung.«¹³

In der neuen Lebenswelt trat bei den meisten Autoren der Kritischen Theorie nicht zuletzt aufgrund dieser Zeitsituation die Arbeit am literarischen Text zunächst zurück zugunsten der sozialwissenschaftlichen Forschung im engeren Sinne. Allerdings entfaltete Löwenthal konsequent sein Konzept einer Sozialgeschichte der Literatur, mit dem er eine vor allem in den 1960er bis 1980er Jahren in Westdeutschland das ganze Fach dominierende Teildisziplin der Literaturwissenschaft mit prägte. Herbert Marcuse entwickelte im kalifornischen Exil und durchgehend in englischer Sprache sein Konzept einer umfassenden Kritik der westlichen Kultur weiter, das in den 1960er und 1970er Jahren eine kaum zu überschätzende Wirkung entfaltete. Im amerikanischen Exil ergaben sich auch Berührungspunkte, aber mehr noch Unterschiede zur politischen Theoretikerin Hannah Arendt, die bis an ihr Lebensende in den USA lebte und deren Beiträge zur Kunst und Literatur in den letzten Jahren ein zunehmendes Interesse der Forschung gefunden haben.

In überdurchschnittlich hohem Maße kehrten die Textgelehrten der Kritischen Theorie ab Ende der 1940er Jahre nach Deutschland zurück¹⁴, einige zunächst nach Ostdeutschland (Bloch und Hans Mayer), andere nach West-

12 Ebd., S. 11.

13 Jean Améry: *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten* [1966]. Stuttgart 1980, S. 90 f. Zu Améry vgl. Gerhard Scheit: Am Ende der Metaphern. Über die singuläre Position von Jean Amérys *Ressentiments* in den 60er Jahren. In: Stephan Braese u. a. (Hg.): *Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust*. Frankfurt/M. 1998, S. 301–316; Nicolas Berg: Aus Brüssel. Jean Amérys Blick auf die Bundesrepublik. In: Monika Boll; Raphael Gross (Hg.): »Ich staune, dass Sie in dieser Luft atmen können.« Jüdische Intellektuelle in Deutschland nach 1945. Frankfurt/M. 2013, S. 264–298.

14 Zur Remigration vgl. Irmela von der Lühe u. a. (Hg.): »Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause«. Jüdische Remigration nach 1945. Göttingen 2008; Monika Boll; Raphael Gross (Hg.): *Die Frankfurter Schule und Frankfurt. Eine Rückkehr nach Deutschland*. Ausst.-Kat. Frankfurt/M. 2009/10. Göttingen 2009; Boll/Gross 2013 (wie Anm. 13).

deutschland, insbesondere wieder nach Frankfurt am Main (Horkheimer und Adorno). Löwenthal blieb in den Vereinigten Staaten, während Marcuse ab 1965 neben seiner Lehrtätigkeit in den USA auch eine außerordentliche Professur an der Freien Universität Berlin wahrnahm und sich insbesondere zwischen 1967 und 1969 zu Vorlesungsreisen in Europa aufhielt.

IV. Textgelehrsamkeit als Lebensweise, Denkstil, Schriftdokument und Medienphänomen

Theodor W. Adorno hat das erkenntnisleitende habituelle Moment, das der von ihm angestrebten Synthese aus Begriff und Denken, Theorie und Erzählung, Bild und Erfahrungsbericht zugrunde liegt, in seinen *Minima Moralia* in die folgende Gedankenfigur gefasst: »Wer keine Heimat mehr hat, dem wird wohl gar das Schreiben zum Wohnen.«¹⁵ So betrachtet wären Textgelehrte diejenigen, die im Schreiben wohnen. Natürlich bietet eine solche Metapher keine tragfähige Definition; sie deutet aber auf die für Adorno wie für viele andere Autoren im Umkreis der Kritischen Theorie wichtige Synthese von Lebensform, Denkstil und »idealtypische[r] Schreibweise«¹⁶ hin, die sich in den Inhalten wie in den Formen des Denkens und Schreibens niederschlägt, eines Denkens des »Nichtidentischen«, für das sowohl die Freiheit des Gedankens als auch diejenige von Denkweg und Schreibstil zum maßgeblichen Kriterium moderner Autorschaft wird.¹⁷

Adorno fordert in dem Text *Der Essay als Form*, der am Anfang des 1958 erschienenen ersten Bandes seiner *Noten zur Literatur* steht, Schreiben als Wissensform und zugleich als Produktivkraft zu verstehen.¹⁸ Während in der deutschen Tradition Literatur und Wissenschaft als Phänomene aus getrennten Textsphären verstanden wurden, plädiert Adorno im Anschluss an Walter Benjamin für ein Wissensverständnis, das Wirklichkeit und ihre Erkenntnis als ständig in wechselseitigen Annäherungen begriffen sieht; den Essay versucht er als adäquateste Ausdrucksform eines solchen Wissens zu erweisen. Diese Überzeugungen Adornos basieren nur zum Teil auf Er-

15 Theodor W. Adorno: *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben [1951], Nr. 51: Hinter den Spiegel. In: ders.: *Gesammelte Schriften*. Hg. v. Rolf Tiedemann u. a. Bd. 4. Frankfurt/M. 1997, S. 95–98, hier S. 98.

16 Christian Schärf: *Geschichte des Essays*. Von Montaigne bis Adorno. Göttingen 1999, S. 274.

17 Vgl. Gerhard Haas: *Essay*. Stuttgart 1969, S. 40.

18 Theodor W. Adorno: *Der Essay als Form* [1958]. In: ders.: *Gesammelte Schriften*. Hg. v. Rolf Tiedemann u. a. Bd. 11. Frankfurt/M. 1997, S. 9–33.

fahrungen der Nachkriegszeit, sondern weit mehr noch auf einer mit dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg verschwundenen oder zumindest gefährdeten und zerstreuten Tradition.

Dennoch wird noch in manchen Stimmen der zeitgenössischen Kritik an Adornos Essaystil aus den frühen 1960er Jahren deutlich, dass die von ihm gewählte Begrifflichkeit, mit der er über Schreiben und Denken, Text und Theorie nachdachte, einen Bruch mit den Konventionen darstellte, die seinerzeit sowohl im Bereich des essayistischen Schreibens als auch auf dem Feld der Wissenschaft engeren Genreregeln folgten: So hieß es etwa in einer Rezension, Adorno mache die »Unmethodik zur Methode«; kritisiert wurde, dass die literarische Form von Adornos Essays der Spiegel eines »eigentümlichen Denktypus« sei; der Kritiker befürchtete, mit einem solchen Textverständnis könne man »zu keinem im üblichen Sinne gemeinten ›Standpunkt‹ gelangen, sondern nur zu einer permanenten Kritik und Suspendierung vorgegebener Standpunkte.«¹⁹ Hier war es sogar die Kritik an einem noch unvertrauten Textverständnis, die Hinweise zum Phänomen selbst gab.

Das Beispiel Adornos kann stellvertretend für alle hier untersuchten Persönlichkeiten stehen. Für sie alle gilt – und das ist mit ›Textgelehrsamkeit‹ gemeint –, dass bei ihnen 1. erlebte und reflektierte Geschichte eine Einheit bilden, 2. eine offen betonte und besonders emphatische Orientierung an klassischer, moderner und oft auch an neuester Literatur zu finden ist sowie 3. das Zusammendenken beider Sphären den daraus entstandenen eigenen Texten selbst den Charakter von Literatur gibt. So wirken bei allen genannten Persönlichkeiten sonst getrennte intellektuelle Bereiche, Felder oder Perspektiven enger zusammen, als dies seinerzeit gemeinhin als üblich oder auch nur als zulässig erschien. In den Texten von Kracauer und Adorno, Benjamin und Löwenthal, Scholem und Arendt wirken immer Geschichte und Literatur wie zu *einer* hermeneutischen Wissenschaft zusammengeführt oder zusammengefasst. Der ›Text‹ wird hier zum methodischen Modell der Erkenntnis insgesamt; der seinerzeit als verbindlich vorgestellte Wissenskanon wird in einem Modus ›literarischen Wissens‹ diskutiert, kritisiert und – im historischen Bewusstsein der eigenen Zeit, im Dialog miteinander oder in kritischer Absetzung voneinander – neu geordnet und bewertet.

Die Kritische Theorie ist durch Medien überliefert und in Dokumenten präsent; die persönliche Erinnerung an ihre Vertreter – Leo Löwenthal etwa starb erst 1993 und war in seinen letzten Lebensjahren einige Male in

19 Hans Kudszus: Die Kunst versöhnt mit der Welt. Zu den literatursoziologischen Essays von Theodor W. Adorno. In: Der Tagespiegel (Berlin) vom 23. März 1962; zit. nach: Ludwig Rohner: Der deutsche Essay. Materialien zur Geschichte und Ästhetik einer literarischen Gattung. Neuwied; Berlin 1966, S. 129.

Deutschland, Hans Mayer als Vertreter des ›weiteren Umkreises‹ starb gar erst 2001 – tritt dagegen mit dem Verlauf der Jahre zunehmend in den Hintergrund. Die Kritische Theorie hat sich überwiegend im Schriftmedium entfaltet; sie ist uns als eine Menge handschriftlicher, maschinenschriftlicher oder gedruckter Texte überliefert. Eine demgegenüber weitaus geringere Bedeutung hat das auditive Medium: Die Erstsendungen der Originalhörspiele Walter Benjamins aus den frühen 1930er Jahren etwa sind weitgehend verloren; dagegen haben wir immerhin Aufzeichnungen der Hörfunkessays sowie einiger Funkgespräche Theodor W. Adornos aus den 1950er und 1960er Jahren, in denen das Element der ›Textgelehrsamkeit‹, wie es hier verstanden werden soll, ebenfalls aufscheint: in einer nachgerade druckreifen Perfektion, einer spezifischen Textualität auch der mündlichen Rede, welche die Diskussionsbeiträge Adornos wie ein drittes Phänomen im Zwischenbereich von Mündlichkeit und Schriftlichkeit wirken lassen – zunächst nicht als Schrift-Text fixiert (wie die mündliche Rede), aber in Wortwahl und Syntax hoch elaboriert (wie die Schrift).

Vor dieser medialen Präsenz aber wählt Adorno, der in der Vorkriegs- und Kriegszeit als Philosoph, Soziologe und Musiktheoretiker hervorgetreten ist, in den ersten Nachkriegsjahren den Weg zum Text und zum – nunmehr westdeutschen – Buchmarkt: zunächst mit dem Band *Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft* von 1955, dann mit einem großen *work in progress*, der mehrbändigen Essaysammlung *Noten zur Literatur*, die ab den 1940er Jahren entstandene Arbeiten versammelt und in der postumen Ausgabe der *Gesammelten Schriften* auf 700 Seiten angewachsen ist. Parallel erscheinen in den 1960er Jahren die kulturkritischen Essaybände *Ohne Leitbild*, *Eingriffe* und *Stichworte*; als Kulminationspunkt in jeder Hinsicht, als trotz oder gerade wegen seines fragmentarischen Status monolithischer Groß-Text mit eigenen ästhetischen Qualitäten kann die 1970 aus dem Nachlass publizierte *Ästhetische Theorie* angesehen werden.

Adorno prägte mit seinen literatur- und musikwissenschaftlichen Studien in den 1950er und 1960er Jahren mehrere Generationen von Schülern. Einer von ihnen war Peter Szondi, der jüngste der hier behandelten Denker, der am 27. Mai 1929 in Budapest geboren wurde und dessen genaues Lesen und Kommentieren von literarischen Texten in der Germanistik wie in der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft bis heute zu Recht als ein zentraler methodischer Ansatz betrachtet und weitergeführt wird.

Wenn wir also an die Texte der Kritischen Theorie denken, so denken wir – erstens – an eine Reihe von Büchern, Essays und Zeitschriften; hinzu treten Literaturkritiken, namentlich von Walter Benjamin, sowie Arbeiten zum Film, für die vor allem der Name Siegfried Kracauer steht. Nur ver-

einzelnt finden wir unter diesen Texten eine große wissenschaftliche Monographie: Benjamin gibt das monographische Arbeiten nach der Nichtannahme des *Trauerspiel*-Buchs als Habilitationsschrift an der Frankfurter Universität auf und packt Inhalte, die ganze Monographien füllen könnten, in die mittlere Form des Essays, schließlich auch in immer kleinere Formen wie die Rezension oder die feuilletonistische Miszelle. Adornos und Horkheimers Gemeinschaftswerk der Kriegsjahre, die *Dialektik der Aufklärung*, erschienen in Amsterdam 1947, präsentiert sich schon im Untertitel als *Philosophische Fragmente*; radikalisiert erscheint diese fragmentarische Form in den *Minima Moralia* und der *Ästhetischen Theorie*. Szondis akademische Qualifikationsschriften *Theorie des modernen Dramas* (1956) und *Versuch über das Tragische* (1961) sind Serien von Kommentaren; hinzu treten vier Sammlungen von Essays sowie die eminenten, erst aus dem Nachlass in fünf Bänden publizierten Vorlesungen.

Wenn wir von Texten der Kritischen Theorie reden, meinen wir somit nicht allein die gedruckten Schriften dieser Gelehrtengruppe, sondern auch – zweitens – ihre Nachlässe, die meist erfreulich gut überliefert und aufbereitet sind und aus einer großen Fülle hand- und maschinenschriftlicher Briefe, Entwürfe und Notizen bestehen. Die Publikation des Briefwechsels zwischen Adorno und Kracauer hat uns etwa ganz neue Aspekte dieser Denker vor Augen geführt.²⁰ Das lebendige Verhältnis Walter Benjamins zu den Institutionen Bibliothek und Archiv ist allbekannt; der Band *Walter Benjamins Archive* führt auf besonders eindrucksvolle und sinnfällige Weise Benjamin als Archivar seiner eigenen Texte vor Augen.²¹ Als Beispiel ist ein Briefumschlag zu nennen, in den Benjamin, wie es scheint, pars pro toto eine ganze Reihe der ihm besonders wichtigen Disziplinen zu packen anstrebte, ist er doch handschriftlich beschrieben mit den Begriffen »Literaturgeschichte, Philologie, Kunstgeschichte, Psychologie, Religionswissenschaft«.²² Auch dieser konkrete Aspekt der Materialität des Schreibens und der schriftlich überlieferten Texte wird in diesem Band an einschlägigen Stellen Thema sein.

Der Textbegriff der Kritischen Theorie umfasst – drittens – nicht nur die von den Gelehrten selbst produzierten und publizierten Schriften, sondern auch die von ihnen gelesenen, annotierten und kommentierten Texte, über-

20 Theodor W. Adorno; Siegfried Kracauer: Briefwechsel. 1923–1966. Hg. v. Wolfgang Schopf. Frankfurt/M. 2008.

21 Walter Benjamins Archive. Bilder, Texte und Zeichen. Hg. v. Walter Benjamin Archiv. Bearb. v. Ursula Marx u. a. Frankfurt/M. 2006.

22 Ebd., S. 19.

wiegend aus der abendländischen Kulturgeschichte.²³ Wir sind aufgefordert, unsere Aufmerksamkeit auch auf die von den Gelehrten der Kritischen Theorie betriebenen Prozesse und Operationen der Kanonisierung, der Dekanonisierung und der Rekanonisierung von vorangegangenen Texten und Texttraditionen zu lenken. Dabei soll der offene Begriff des ›literarischen Wissens‹ die gegen die akademische Literaturwissenschaft gerichtete Zielrichtung mancher Publikationen der Kritischen Theorie als einen besonders wichtigen Gegenstandsbereich des vorliegenden Bandes markieren.²⁴

Wichtig ist für alle hier versammelten Beiträge, dass nicht ausschließlich von Texten die Rede ist, sondern auch von den Menschen, die sie verfasst haben und die uns immer wieder zu erneuter Beschäftigung mit diesen Texten anregen. Mit den Namen von Walter Benjamin, Theodor W. Adorno, Hannah Arendt, Max Horkheimer oder Herbert Marcuse verbinden wir eben nicht nur die Vorstellung von Autoren bestimmter Texte, sondern auch und vielleicht sogar zuerst die Erinnerung an Fotografien: Benjamin im Lesesaal der Bibliothèque nationale in Bücher vertieft oder mit einer Blume in der Hand in frühlingshafter Landschaft – geradezu ikonisch gewordene Bilder, wie sie von der Fotografin Gisèle Freund geschaffen wurden. Adorno konzentriert in Freizeitkleidung am Klavier oder angespannt im Hörsaal mit protestierenden Studentinnen diskutierend. Hannah Arendt, mitunter hinter dem Rauch ihrer Zigarette nur im Umriss zu erkennen, insbesondere in dem bekannten Fernseh-Gespräch mit Günter Gaus, in dem sie diesen von Beginn an deutlich zurechtweist, als er sie wiederholt als »Philosophin« anspricht, sie aber auf ihrer Selbstbezeichnung als »politische Theoretikerin« beharrt und sich als Intellektuelle ganz eigenen Typs zeigt.²⁵ Horkheimer im stets

23 Wichtige Dokumente für die Arbeits- und Leseweisen sowie für das Traditionsbild der Textgelehrten sind ihre jeweiligen privaten Bibliotheken, die oftmals aufgrund von Exil und Verfolgung auseinandergerissen oder gänzlich zerstört, in manchen Fällen jedoch erhalten oder zumindest rekonstruierbar sind. Vgl. Ines Sonder u. a. (Hg.): »Wie würde ich ohne Bücher leben und arbeiten können?« Privatbibliotheken jüdischer Intellektueller im 20. Jahrhundert. Berlin 2008 (darin u. a. Beiträge zu den Bibliotheken von Hannah Arendt, Walter Benjamin und Gershom Scholem).

24 Es entbehrt vor diesem Hintergrund nicht einer gewissen Ironie, dass die akademische, besonders die germanistische Literaturwissenschaft in den letzten Jahren den offenen, oft genug auch vage bleibenden Begriff des ›literarischen Wissens‹ und die Begriffskonstellation ›Wissen und Literatur‹ forciert in ihre Terminologie aufgenommen hat. Vgl. als Überblick Ralf Klausnitzer: Literatur und Wissen. Zugänge – Modelle – Analysen. Berlin; New York 2008.

25 Hannah Arendt: Was bleibt? Es bleibt die Muttersprache. In: Günter Gaus: Was bleibt sind Fragen. Die klassischen Interviews. Hg. v. Hans-Dieter Schütt. Berlin 2005, S. 310–335, hier S. 312 f. – Vgl. auch Alfons Söllner: Der Essay als Form politischen Denkens. Die Anfänge von Hannah Arendt und Theodor W. Adorno nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Text + Kritik 166/167 (2005), S. 79–91.

korrekten Dreiteiler mit Einstecktuch am Katheder oder mit Honoratioren im Ornat des Rektors der Frankfurter Universität. Marcuse dagegen ohne Anzug, aber im blütenweißen Hemd 1968 am Rednerpult des Auditorium Maximum der Freien Universität Berlin von einer dicht gedrängten Menge junger Menschen umgeben, ein alter Mann, der im Gegensatz zu Adorno inmitten der Studierendenmassen ganz in seinem Element zu sein scheint. Oder aber – das Umschlagbild unseres Bandes – der alte Gershom Scholem und der noch junge Peter Szondi kurz vor seinem Tod, die sich gemeinsam über eine Suhrkamp-Ausgabe von Walter Benjamins Schriften beugen, während eine Fotografie des zwei Jahre zuvor verstorbenen Theodor W. Adorno im Hintergrund an der Wand zu sehen ist. Die Text-Affinität wie die Lebensnähe oder -ferne der hier betrachteten Gelehrten, ihre Nähe und Distanz zu anderen Menschen, ihr besonderer Habitus im umfassenden Sinne drücken sich also nicht nur in ihren Texten, sondern auch in den meist fotografischen Bildern aus, die von ihnen gemacht wurden und die unsere Autor-Imagines dieser Denker bis heute prägen.

V. Zu den Texten dieses Bandes

Den heterogenen Gelehrtentypen und ihren vielfältigen Texten versuchen wir in diesem Band mit drei unterschiedlichen schriftlichen Genres gerecht zu werden: In *Essays* werden uns die Textgelehrten in ihrer intellektuellen Biographie erneut vor Augen geführt. Auf jeden Essay folgt ein *Respondenz*-Beitrag, der Gedanken des vorangehenden Textes prüft und auf weitere wichtige Aspekte hinweist, die in diesem nicht zum Tragen kamen. Dabei werden unterschiedliche Gewichtungen vorgenommen: Neben komplementären, inhaltlich ergänzenden Respondenzen finden sich auch solche, die als kontroverse Stellungnahmen zu ihrem Bezugstext angelegt sind. In *Relektüren* werden zentrale Texte der untersuchten Autoren aus heutiger Sicht einem erneuten, kulturwissenschaftlich informierten *close reading* unterzogen. Dabei kommen nur bei einigen der wichtigsten Textgelehrten (Kracauer, Adorno, Benjamin, Szondi) alle drei Textsorten zusammen; bei einigen, für das Thema weniger zentralen Autoren (Lukács, Bloch, Horkheimer, Marcuse) beschränken wir uns auf je eine Relektüre; bei anderen, für die nicht so sehr ein einzelner ihrer Texte als vielmehr ihr intellektueller Habitus insgesamt wichtig wurde, auf Essay und Respondenz (Löwenthal, Auerbach, Scholem, Arendt, Hans Mayer).

Der Band ist in vier Teile gegliedert: Im I. Teil rekonstruieren wir *Voraussetzungen und Anfänge* der Textgelehrsamkeit der Kritischen Theorie seit den

1910er Jahren. Neben dem Soziologen Georg Simmel ist der ungarische Philosoph Georg Lukács mit seinen überwiegend in Deutschland entstandenen und in deutscher Sprache veröffentlichten Frühwerken für die späteren Textgelehrten eine maßgebliche Anregung. *Gerhard Scheit* widmet der *Theorie des Romans* (1916) eine einlässliche Relektüre und legt dar, wie bei Lukács – ähnlich wie schon bei dessen Lehrer Georg Simmel – die ihm von außen zugemuteten Schwierigkeiten und Hürden, sich an der Universität zu etablieren, zu einer Distanz zum akademischen Betrieb und zu einem dort misstrauisch beäugten Schreibstil führten, der zwischen Literatur, Philosophie und Soziologie changiert. Die Wirkung dieser Schreibweise und dieses Buches gerade auf die hier betrachteten Textgelehrten kann gar nicht überschätzt werden: Ernst Bloch war mit Lukács befreundet, Kracauer rezensierte das Buch, auch Benjamin befasste sich ausführlich damit, und Adorno, Löwenthal und Szondi, aber auch Hans Mayer sollten sich später in ihren Schriften ebenfalls mit Lukács' Konzepten auseinandersetzen, etwa der Idee der ›Weltliteratur‹, und diese teils emphatische, teils kritische Rezeption umfasste auch den von ihm eingeführten Stil.

Ernst Bloch steht mit seinen ab 1918 erscheinenden Werken ebenfalls am Anfang der Entwicklung der Textgelehrsamkeit. Beide Denker stehen in bestimmten Phasen, insbesondere in den 1930er Jahren, dem orthodoxen Marxismus, ja sogar dem Stalinismus nicht fern und unterscheiden sich damit deutlich von den Vertretern der Kritischen Theorie.²⁶ Bloch hat mit dem Buch *Spuren* (1930), einer Sammlung eigenwilliger aphoristischer Kurzprosa, zwar kein Gründungsbuch der Textgelehrten vorgelegt (das kann schon wegen des späten Erscheinungsjahrs nicht der Fall sein); trotzdem und aufgrund seines immensen Einflusses kann man die in diesem vereinigten Texte, die zuerst in den 1920er Jahren in der *Frankfurter Zeitung* (und damit unter der Ägide Kracauers) publiziert wurden, zu den prägenden Texterlebnissen jenes Gelehrtentypus zählen – ein Erlebnis, von dem in viel späteren Jahren etwa noch Hans Mayer berichtet. Die Relektüre von *Dirk Oschmann* stellt die *Spuren* in ihrer experimentellen Form im Zwischenraum von Philosophie, Erzählung, Tagebuch und Aphorismus vor. Oschmann deutet die Miniaturen weniger in ihrer Rätselhaftigkeit als vielmehr in ihrer strukturellen Mehrdeutigkeit und betrachtet sie als eigenes Textgenre, das sich von den ›Denkbildern‹ Walter Benjamins und der ›kleinen Prosa‹ Siegfried Kracauers unterscheidet. Dabei arbeitet er eine für Blochs aphoristisches

²⁶ Allerdings sind Bloch und Marcuse durch die zentrale Bedeutung der Utopie in ihrem Denken verbunden. Die Utopie stellt auch eine Brücke zu Scholem und Benjamin her, die je auf ihre Weise eine Neubelebung jüdisch-messianischen Denkens in der Gegenwart versuchen.

Schreiben typische, geradezu sensualistische Art heraus, das Gehör als stets wachen menschlichen Sinn gegenüber dem begrenzten menschlichen ›Sehen im Dunklen‹ methodisch zu privilegieren. Blochs Texte, so Oschmann, entwickeln eine literarische Anthropologie des Zusammenhangs von Hören, Erzählen und Erkennen.

Max Horkheimer ist zwar der Begründer dieser Theorierichtung, aber im Kern kein literarisch orientierter Denker, sodass auch er hier im Kontext der ›Anfänge‹ behandelt wird. Für unser Thema besonders aufschlussreich ist sein langer Essay über *Montaigne und die Skepsis* (1938), den *Susanne Zepp* in ihrer Relektüre vor dem Hintergrund der Rezeption durch Odo Marquard neu diskutiert, welcher 1988, also aus fünfzigjähriger Distanz, diesen Text als eine der »schönsten Abhandlungen des frühen Horkheimer«²⁷ gerühmt hatte, um dann doch sein eigenes Konzept skeptischen Denkens gegen die Kritik des frühneuzeitlichen Skeptizismus durch Horkheimer in Schutz zu nehmen. Während Horkheimer in dem im Exil entstandenen Aufsatz die Kritische Theorie als Alternative zum Skeptizismus aufzubauen versucht hatte, weist Zepp auf die mittlerweile erkennbare Historizität beider Positionen (der Horkheimers wie der Marquards) hin, die heute einen wiederum neuen Blick auf die Problemkonstellation ermögliche.

Siegfried Kracauer gehört nicht der Kerngruppe von Wissenschaftlern um Horkheimer und Adorno an, sondern er begleitet sie solidarisch durch seine Tätigkeit im Feuilleton der *Frankfurter Zeitung*. Seine essayistisch-feuilletonistische Prosa im besten Sinne ist jedoch so reichhaltig, dass er als Erster in drei Beiträgen dieses Bandes untersucht wird. *Mirjam Wenzel* hebt in ihrem Essay das ›filmische Schreibverfahren‹ Kracauers hervor. Die Matrix seines Buchs *Die Angestellten* (1930) folge einer speziellen Schreibweise, die affine Strukturen zwischen Film, Traum und Realität ausmache und diesen auch darstellerisch gerecht zu werden versuche. Während der Roman von einer nachgerade ethnographischen Expedition in das unbekannte Gefilde des zeitgenössischen Berlin ausgegangen sei – Kracauer sprach gar vom ›einheimischen Dschungel‹ –, stelle sein späteres Buch *Jacques Offenbach und das Paris seiner Zeit* (1937) mit seiner Struktur, die Exzerpte aus Hunderten von Büchern enthält, eine auch formale Korrespondenz zwischen dem Stil und dem Flanieren durch Pariser Straßen und Passagen her. Das dabei angewandte Montageverfahren greife viele Elemente auf, die Kracauer an anderer Stelle als filmische Verfahrensweisen charakterisiert habe, etwa die gleich-

27 Odo Marquard: *Sola divisione individuum. Betrachtungen über Individuum und Gewaltenteilung*. In: ders.: *Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien*. Stuttgart 2004, S. 68–90, hier S. 69. Siehe den Beitrag von Susanne Zepp in diesem Band, S. 81.

sam beiseite gesprochenen Regiebemerkungen, die Close-Up-Perspektive, den Zoom, den Schnitt oder die Totale.

In ihrer Respondenz weist *Silke Horstkotte* mit Blick auf den ›Rausch der Operette‹ und die Kulissenhaftigkeit der städtischen Bühne auf ganz ähnliche Aspekte in den filmtheoretischen Schriften von Walter Benjamin und Béla Balázs hin, fragt aber zugleich, ob der Textgelehrte Kracauer, der auf so programmatische Weise das Medium Schrift mit Bildern, Film und Fotografie verschränkte, nicht viel eher als ›Bildgelehrter‹ zu verstehen sei.

Dorothee Kimmich untersucht Kracauers kurzen Text *Abschied von der Lindenpassage* (1930). Ihre Relektüre spürt der literarisch-textuellen Bauweise von Kracauers Texten nach, der einen ausgebildeten Blick für Konstruktionen und Fassaden, Asymmetrien und Achsen in sein Schreiben überführen konnte, da er vor dem Ersten Weltkrieg in Darmstadt, Berlin und München Architektur studiert hatte. Kracauer entwickelte ein feines Gespür für die Semantik von Orten, die im Zentrum des Geschehens lagen und zugleich Teil des innerstädtischen Niemandlandes waren. Sein Raumdenden sucht die Protagonisten seiner urban-soziologischen Miniaturen und seiner Romane – etwa *Ginster* (1928) – an den Schwellen, Grenzen und Rändern des Geschehens auf. Kimmich argumentiert mit Jurij Lotman, dass das Schreibverfahren bei Kracauer – ähnlich wie dasjenige in Marcel Prousts Romanwerk und in Georg Simmels Soziologie – insgesamt einen Denkstil repräsentiere, der das Zentrum durch die Peripherie gespeist sehe und nicht umgekehrt, wie gewöhnlich angenommen wird.

Der II. Teil des Bandes geht den *Wegen* der Textgelehrten der Kritischen Theorie im engeren Sinne nach – Wegen, die sie nach den gemeinsamen Erfahrungen der 1920er Jahre (mit dem Erfahrungszentrum Frankfurt am Main) zunächst ins Exil führten, dann zum Bleiben in den USA (Löwenthal, Marcuse) oder aber zur Rückkehr nach Deutschland, ja nach Frankfurt (Horkheimer, Adorno). Benjamins Lebensweg dagegen endet auf tragisch-abrupte Weise mit seinem Suizid an der französisch-spanischen Grenze auf der Flucht vor den Nationalsozialisten. Wegen ihrer zentralen Bedeutung sind Benjamin und Adorno je drei Beiträge gewidmet. Bei Löwenthal beschränken wir uns auf einen Essay mit Respondenz, bei Marcuse auf eine Relektüre.

Bernd Auerochs stellt in seinem Essay Benjamin als Textgelehrten par excellence vor; er rückt das Verhältnis von *Text und Kommentar* ins Zentrum seiner Betrachtungen zu diesem Denker. Auerochs hebt hervor, wie sehr Lesen und Schreiben bei Benjamin Momente der Lebenshaltung sind, wie stark das ›Entziffern der Moderne‹ bei ihm insgesamt als ein ›Lesen‹ angelegt ist; vor allem betont er die Nähe zu traditionellen Positionen, die bei Benjamin

Vandenhoeck & Ruprecht

Diese neue Einführung in die Denk- und Wissensgeschichte der Kritischen Theorie gibt einen repräsentativen Überblick über Formen des Umgangs mit Literatur bei gesellschaftskritischen jüdischen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts. Zu diesen »Textgelehrten« zählen u. a. Ernst Bloch, Theodor W. Adorno, Walter Benjamin und Hannah Arendt. Die Beiträge untersuchen die Lebensformen und den Habitus in diesen vielfach gefährdeten Biographien ebenso wie die Besonderheiten ihrer Schreibweisen. Und sie fragen unter der Perspektive einer kultur- und lebenswissenschaftlich grundierten Literatur- und Geschichtswissenschaft auch nach der Aktualität dieser Texte, von denen etliche in Vergessenheit zu geraten drohen.

Die Herausgeber

Dr. Nicolas Berg ist Leitender Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur in Leipzig.

Dr. Dieter Burdorf ist Professor für Neuere deutsche Literatur und Literaturtheorie an der Universität Leipzig.

ISBN: 978-3-525-30049-7



9 783525 300497

www.v-r.de